

Der Kurländer Hochverrat gegen die Republik.

Der Zusammenbruch der französischen Verwaltung in Elsaß-Lothringen.

SK. Gomo-Grumbach, der bekannte Mitarbeiter der „Humanität“, der sich während des Krieges die Finger wund geschrien hat, um sein deutsches Vaterland herunterzureißen und Elsch-Pöhlbringen in die Hände Frankreichs zu spielen, hat sein Ziel erreicht. Wie glücklich er darüber ist, zeigt der folgende Artikel der „Humanität“ über „Den Zusammenbruch des französischen Verwaltungssystems im Elsch“. Auch ihn beginnt Grumbach mit der Versicherung, daß die Elschler keine Spur „deutscher Gefühle“ hätten und daß die tendenziösen Märchen deutscher Blätter darüber nichts als reine oder vielmehr unreine Fiktion seien. Aber dann muß er doch schließlich:

Angelsächsisches Zusammenbruchs — denn um einen solchen handelt es sich — einer Verwaltungs-methode, die selbst im übrigen Frankreich nicht mehr das leisten kann, was sie zu anderen Zeiten und unter anderen Umständen geleistet hat, gegenüber der Wirthschaft gewisser Generale, der Unfähigkeit bestimmter Beamten, die öffentlichen Verhältnisse möglichst gewisser Völkern gegenüber im Sprachenproblem, gegenüber der Unordnung, die seit einiger Zeit in allen Verwaltungs-äzweigen, besonders im Eisenbahndienst herrscht, eine Unordnung, deren Wirkungen nicht nur die Reisenden, sondern ganz besonders der elässische Handel spürt, angelsächsischer Gewaltstreiche einiger Generale, wie des Generals de Bonnadrien, der in der vergangenen Woche in Wülshausen pöblich den Kriegsgrund verhängt hat, oder des Generals de Maud'huy, der soeben in Weß die Militär-jenitur über Briefe und Telegramme über den Kopf des Zivilkommissärs der Republik hinweg verhängt hat, angelsächsisches des Systems der politischen Lieber-nach, das selbst privaten Veranlassungen gegenüber angenommen wird, angelsächsischer Parteilichkeit die einen Völkern den Vorzug zu geben, während andere häufige, die schon tragen, wie erst jüngst die wüthliche Verhaftung unseres Paters freigeiprodenen Genossen Eisenwirth wieder bewiesen hat, angelsächsisches des Jenseins und noch vieler anderer Dinge belästigt sich der Geist der Kritik und der Ironie, der sich bei den Glässern unter dem deutschen System stark entwidet hat, und die Urtelle, die man hier über den gegenwärtigen Stand der Dinge vernimmt, fromen, fern von irgendwelchen deutschfreundlichen Sympathien, aus der tiefsten Eorae um Frankreich und seine Zukunft.

Ja, wir sind entrüstet über die Gilequerriffschiff, die heute wie in Weglo in Strasbourg und Wülflachen verfährt. Ja, wir sind bestürzt, wenn wir erfahren, daß der General Maug aus in Strasbourg verordnet hat, daß Gilequerriffschiffe der Route A gegenwärtige Beamte der französischen Verwaltung sich daselbst dreimal wöchentlich auf der Polizei oder der Mairie zu melden haben, daß er aus eigener Machtvollkommenheit die Militärzensur und die militärische Kontrolle der Reisenden wiederherstellt. Kann man sich wundern, daß elässische Zeitungen, sogar nichtsozialistische, sich in bitteren Ausdrücken über solche Maßnahmen bewegen? Wir wollen nur an einen Vergleich erinnern. So schreiben die Strasbourg Neuesten Nachrichten am 6. September über die liberalen Auftreten der französischen Generale in den beleagerten Rheinländern: Dort vernachlässigt man nichts, um ein gutes Gelingen mit der eingeseffenen Bevölkerung herzustellen. Alexander ist man dort auch im feindlichen Lande!

Wie sieht es bei der Abgrenzung in Straßburg und Paris? Ich habe schon hören, daß Herr Clemenceau förmlich von der Verkündung des berühmten Belagerungszustandes in Mülhausen aus höchste Überacht gewesen sei, und die Tatsache, daß der General de Wimpfgen auf Grund höherer Befehls, der hier auf alle, die das Säbelregiment nicht kitzeln, den besten Eindruck gemacht hat, Mülhausen mit Bordeaux zu versetzen mußte, läßt die Annahme zu, daß dieser General mit seinem Eingreifen in den Streit auf unsere Malinverle über den Kopf der Pariser Regierung, ja selbst über den des Oberkommissars in Straßburg hinweg geschritten sei. Aber die Lösung des Problems ist, wie wir wissen, schon jetzt heute nicht in der Hand einzelner Individuen. Es sollen vielmehr alle Bürger der Stadt in die Verantwortung einer Grundabgrenzung für wahrhafte Verbesserung des Zustandes des Belagerungszustandes und der Militärverwaltung. Seit Monaten haben wir elfässischen und lothringischen Sozialisten nicht auf gehört, diese Forderungen zu wiederholen. Man hat unsere Ansätze nicht hören wollen und so erriet man heute die Frucht einer falschen Stellungnahme, die das offizielle Frankreich gegenüber unserer Bevölkerung ergreifen hat.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Karlsruhe, daß in Mannheim, in Straßburg und Gebweiler Demonstrationen der Arbeiter für die Autonomie von Elsaß-Lothringen stattgefunden haben, aber man habe verschiedene Vorgänge gelfamf ausgeübt. Die Bewegung für die Autonomie magfe befähigt. Bisher feien mehr als 40 Personen deswegen verhaftet, und die Franzosen drohen, diese Agitation als Landesverrat zu verfolgen.

Kubinf.

von Georg Hermann.

[15]
Aber auch jezt noch schien Hedwig Bekannte zu fürchten.
Denn während Hedwig unangelehrt sprach, irrlichterizirte ihre
Augen nach allen Seiten. Und jedes Räuschen, das drüben im
Dämmer lauthlos dahinschritt, das vor ihnen ging, das ihnen
weit aus dem Halbkreise ihrer langsam entgegenschalt, suchte Hed-
wig mit den Blicken zu entziffern, ob es wohl jenes wäre, nach
dem sie suchte. Denn — um es nur schon einzugehen —
war es keineswegs allein Hedwigs Absicht gewesen, zu gehen,
mit Emil Abschied die schöne Luft des Aprilmorgens zu genießen,
denn Hedwig trug sich mit der Hoffnung, daß sie nicht weit
davon die ihre mit der Emma und dem Gustav ergründeten Ansich-
tungen Schmelows entgegenfände würde; und sie war Hoffnung, in der
darauffolgenden Scene der langen Emma ihren Gustav wieder
offenblich zu machen, denn sie immer noch den Herzen augenar-
um war und den sie sich auch so nicht verbunden glaubte; trotzdem er-
st ihr auf ihren Abschiedsbrief mit einer injurirten, bildverzerrten
Karte geantwortet hatte, die gerichtlich bemerkt — selbst wenn
die geringe Bildungstufe des Abwesenden als strafmildernd
Betracht gezogen wurde — auf sechs bis acht Wochen Gefängnis
einzuführen war. Und da Hedwig von so vielen Abenden bei
den vertriebenen Schließwede, Gustav Schmelows kannte, so nahm
sie an, daß er mit Emma durch seine anderen wandeln würde, um
Kümmen — der ja beinahe Menschenverstand hatte — nach Bier-
gang ihrer Meinung. Ja, Männen machte mit sich einer We-
himmtlich Schritt vor Schritt, von den beiden her, daß so sicher
in die rechten Enden ein, daß sich Emma und Gustav, so sicher
in die rechten Enden ein, daß sich Emma und Gustav, so sicher

Und mächtig änderte sich das Bild. Die Straßen waren jetzt dunkel, viel dunkler als der Himmel, der jetzt und immer ein mattgrüner, immer noch ganz sanft und tollg geleiteter Vorhang jensei des Besten hinausfloß. Die Häuser standen nicht mehr in geschoßenen langen Reihen, sondern nur noch in Waden, hängen an jenen und jenen, die sich nicht mit großen durchgehenden Wänden, sondern mit Balken über die Stützpfeiler aufhängen. Die Häuser waren jetzt ihren schwarzen Augen, tief, unter, von Gerüsten umgeben — verloren sich in die Dämmerung. Über eben vollendete Häuser ragten ganz einsam — wie gemaltene, bizarr geschnittene Kränze, von einer einzelnen Laterne beleuchtet — und sein Fenster war in ihnen hell.

Und dann hörte die Waagone höllig auf, und der Himmel — der ihnen doch so dumpf und trüb erschienen war — lag nun ganz matt und kühl über einer weiten Fläche. Zartgrau und grau war er und viel dunkleren Wolken und viel weniger Sternen in den Wolfenstreifen. Und meergrün war er noch ganz Westen. Und von einem leichten, schon halbvergessenen

Unangenehme Enthaltungen auch in Amerika.

Haag, 10. Septemb. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Washington: Das frühere Mitglied der amerikanischen Friedensdelegation in Paris, William Durlitt, erklärte im Senatsauschuß für auswärtige Angelegenheiten, daß Lenin den Waffenstillstand vorschlug. House und Smuts seien damit einverstanden gewesen. Lloyd George habe den Widerstand der Northcliffe Presse geschränkt und die Entsendung einer Kommission nach Rußland vorgeschlagen, um die Lage zu untersuchen. Sein Vorschlag sei aber nicht zur Durchführung gekommen, weil Kollidat damals gerade Fortschritte machte. Bezüglich der Erklärung Lloyd Georges im Unterhause, daß die Sowjetregierung niemals Friedensangebote machte, sagte Durlitt, dies sei ein besonderer Fall von Zurechtfindung der öffentlichen Meinung. Lloyd George habe die Absicht gehabt, das Angebot der Sowjetregierung zu befrworten, habe aber erfahren, daß Northcliffe und Churchill ihrerseits die Absicht hätten, seine Politik zu durchkreuzen, wenn er das Angebot annehmen würde. Die beschlossene Zusammenkunft auf der Insel Principe sei auf Ersuchen Lloyd Georges fallen gelassen worden. Im Originalentwurf des Völkerbundes sei der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker zur Motivierung von Gebietseränderungen eingeführt, im Originalentwurf sei auch ein Artikel aufgenommen, in dem das Recht zur freien Fahrt auf der See gefordert wird.

Der Pariser Korrespondent des Reuters-Bureaus ist zu der Erklärung ermächtigt (wohl von Clemenceau), daß die Aenderungen Wurlitts, insbesondere über seine Unterhaltung mit Clemenceau und Philipp Slet, ein Eingebildete seien.

Der Sonderberichterstatter des Echo de Paris in Washington sagt, Wurlitts Entfaltungen hätten dem Friedensvertrag in Amerika den stärksten Stoch versetzt. Wurlitt habe in Moskau mit den Volschewitsch verhandelt und ihre Friedensvorschläge nach Paris bertrcht und den Amerikanern unterbreitet. Lloyd George habe davon Kenntniß genommen und den Wunsch geübt, mit Lansing über die vorgeschlagenen Grundlagen zu verhandeln; Wilson aber habe sich auf seine Diffusion eingelassen und sich nicht äußert, er beschtige sich mit Deutschland und wolle sich nicht zugestehen, die russischen Angelegenheiten belasten. Als Lloyd George habe später, als Kstlichat einige Vorteile erzielte und die Vortheilhaftigkeit der Sache wegen seiner Parteigänger angriff, seinen Plan auch wieder aufgegeben. Rasching fügt, die groten Mchte würden keinerlei Änderungen am Vlkerbundvertrag vornehmen, England habe erreicht, was es wollte, und würde auch nicht weiter einmischen.

„New York Sun“ schreibt: Die Erklärung Burlitts habe dem Friedensvertrag einen so fiedlichen Schlag versetzt und dem Völkerverbund einen so tödlichen Schlag.
„New York Tribune“ sagt: Es sei möglich, daß der Friedensvertrag verworfen werde, ohne daß es drastische Andeutungen angenommen würden, und daß der Präsident sich weigern werde, ihn an die Militärs zu schicken.

Neue Beweise für die gegenrevolutionären Rüstungen in Rußland.

(Eigener Drahtbericht des „Hamburger Echo“.)

Ein aus dem Baltikum zurückgekehrter Genosse be-
richtet dem „Vorwärts“, daß bis zum 10. September
aus Deutschland zahlreiche Offiziere
und Mannschaften eintriffen, die in die For-
mationen eingereiht werden. Die Leute werden
in Deutschland gewonnen und von zahlreichen Agenten, die
sich durchweg Offiziersuniformen tragen, mit gefälschten
Urlaubscheinen versehen. Diese Werber haben un-
ausgefüllte Urlaubscheine bei sich, die sie nach
Bedarf ausfüllen, um den Angeworbenen die
Anreise nach Russland zu ermöglichen. Die
Grenzposten scheinen entsprechend instruiert
zu sein. Kundige Führer geleiten die Neubourlauber zu-
nächst über die Grenze. In Russland selbst sind die kleinste-
nsten mindestens so stark mit Truppen besetzt, wie während
des Krieges. Und der Tendenz der Rückfragen
nach man dort kein Geheimnis mehr. In der
Schreibstube beim Stabe des kaisers Erben von
2. Infanterie-Brigade der baltischen Landeswehr hängen

rufte Platte, die besagen, man kämpfe für das Kaiserreich gegen die Demokratie und wolle lieber sterben als chelos sein. Der Adjutant dieses Kapitäns äuferte unverblümt, daß man bald Röske mit seinen eigenen Soldaten nieder kämpfen werde. Dies sei leicht, da man genug Freunde bei den Röske-Truppen habe. Man werde die überkamnte demokratische Regierung mit all ihren Tuden versagen und für die nötigen Pogrome sorgen. Das Kaiserreich werde dann wieder aufgerichtet, und dann sollen die Sozialdemokraten sehen, wie die Deutschen Ordnung machen. Nun nicht vorzeitig offen Garbe beteln zu müssen, läßt man einzelne Formationen zum Schein auf. In Wahrheit übersühre man diese aber mit ihrem gesamten Bestand an Mannschaften und Material zur Koltschakarmee. Angewidert durch die glänzenden Versprechungen und das gäullose Vandeneben, daß die „Soldaten“ im Baltikum führen können, hat sich unter dem militärischen Deckmantel dort neben anständigen und ehelichen Soldaten eine internationale Verbrecherhorde zusammengefunden. Raub und Plünderung sind die Haupttätigkeit dieser angeworbenen Truppe geworden. Der tägliche Dienst ist Nebenache. Sobald es dunkel wird, ziehen diese Elemente hinaus, um zu stehen und zu plündern. Die schwergeprüfte Bevölkerung muß alle Gewalttaten ruhig und widerstandlos über sich ergehen lassen, da sie den bewaffneten Haufen vollständig ausgeliefert ist, kein Mittel der Selbsthilfe besitzt und keine sie schützende Behörde oder Macht zur Seite hat. Die ungeheuren Aufwendungen an Löhnen und Verpflegung lassen immer wieder die Frage aufstehen, wie und woher die Mittel beschafft werden. Nach unverlässigen Angaben kostet das deutsch-baltische Heer des Generals v. b. Wolg täglich über 800 000 Mk. Der „Vorwärts“ fragt, wer die gegenrevolutionäre Plündererhorde bezahlt.

Politische Nachrichten.

Zum Fall Reinhardt-Noske.
 schreibt Genosse Stampfer der Parteipresse unter anderem

„Wir haben wahrhaftig keinen Grund, uns Noths zu schämen oder ihn zu verlegen. Die Geschichte wird seine Verdienste anerkennen. Aber das alles zehlet uns nicht der Freundes- und Genossenschaft, ihn auf die Gefahren hinzuweisen, die eine einseitige Befangenheit für ihn und für uns alle mit sich bringt. Noth steht nur die bolschewistische Gefahr, aber nicht die militärische. Er ist fest davon überzeugt, daß die letztere gar nicht existirt, aber trotz dieser Ueberzeugung muß er als Politiker mit der That sache rechnen, daß man in den westlichen Kreisen an diese Gefahr glaubt. Als Reichswehrminister muß er das Vertrauen des Volkes gewinnen, daß seine Stellung an der Spitze des Heerwesens eine ebenso sichere Gewähr gegen die militärische Gefahr bietet wie gegen die bolschewistische.“

Die Rebatanten der sozialdemokratischen Blätter werden täglich mit Briefen überschwemmt, in denen über das herausfordernd reaktionäre Benehmen einzelner Offiziere Klage geführt wird. Solche Briefe machen in manchen Fällen auf Schwarzgelehrerei, Klatsch, Nachsicht zurückzuführen, mitunter sogar dem Bestreben diktiert sein, Sprennpulver in die Arme zu werfen, um sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe untüchtig zu machen. Aber es ist unmöglich, anzunehmen, daß kein Feuer ist, wo so viel Rauch ist. Die meisten jener Briefe sind von ehrlicher republikanischer Gesinnung erfüllt und ein Anzeichen wachsender Sorge in weiten Volkstheilen, daß im Offiziercorps eine Gefahr für die Republik heranzuwachen könnte. . . Niemand verlangt, daß gegen einzelne Offiziere auf Grund unbewiesener Beschuldigungen vorgegangen wird. Aber alle müssen wir verlangen, daß

über solche Beschuldigungen volle Aufklärung geschaffen wird, und daß die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, wenn sie sich als wahr erweisen. Denn ein Offizierstand, der ein Stütze der Reaktion ist, könnte in der deutsche Republik nicht gebildet werden.⁴

Das ist, was zu geschehen hat. Es bedarf sich völlig mit den
Verlangen, das wir in der Dienstagabendausgabe des „Echo
berlins: Es muß der Anfang mit einer unfaßlichen
den Untersuchung über die innere Zuverlässig-
keit des Offizierskorps in der Reichswehr ge-
macht werden. Mit einer strammten Ehrenbezeugung von
Koste aber gar kein Weinbaur ist es nicht getan. Damit all-
eient man weder der Sicherung des neuen Staates noch Kost-
Das Volk will endlich wissen, woran es mit seiner Reichswehr ur-
ihren Führern ist. Das zu erfahren, ist durch den Fall Weinbaur
die beste Gelegenheit gegeben.

Neuendorfs Brief an den „Vorwärts“.

Der Brief des Offiziersstellvertreters Neuendorf an den „Vorwärts“ lautet:

„Ich überreiche Ihnen hiermit meine gesamten Papiere und teile Ihnen mit, daß ich gegen die „Post“ die Klage einge-
reicht habe. Ist mit in den nächsten Tagen nicht die Mög-
lichkeit gegeben, den Herrn Reichswehrminister wegen dieser
Anglegenheit persönlich zu sprechen, dann muß ich ge-
gen denselben ebenfalls die Klage einreichen.“

Aus meinen Papieren ersehen Sie, daß ich 54 Jahre alt bin, mich am Kriege als Freiwilliger beteiligt habe und b. meinem Eintritt 1914 zum Wäzfeldwebel befördert wurde, weil ich eine Dienstzeit von 9 Jahren hatte. Am 6. Mai 1919 wurde ich durch Parolebefehl des Erstabteils des Jäger-Infanterie-Regiments 88 zum Offizier-Stellvertreter ernannt und ging hierauf freiwillig ins Feld. Ich wurde verwundet und verlor meine beiden einzigen Söhne in Polen.

Am 20. April 1918 wurde ich wegen Kriegsunbrauchbarkeit aus dem Heere entlassen und trat bei Ausbruch der Unruhen Berlin im Januar 1919 bei meinem Stammregiment, des 4. Garde-Regiments, wieder ein. Sechs Monate lang habe ich meine Schuldigkeit zur Zufriedenheit meiner sämtlichen Vorgesetzten getan. Führungszeugnis am 15. 8. 1921. Sehr gut!

Ich beschreibe an Gieselstätt, daß ich nicht borstlich
bin, und werde Ihnen mein polleisches Führungzeugnis eben
falls fortgeleiten. Es war mir bis zur Stunde noch nicht
möglich, dasselbe zu befragen.
Gmuntungen möchte ich, daß ich für alles, was ich
haupt habe, ein wenig zu zeigen beibe. Das ganz
Miederschreigen 20 bis auch noch eine weitere Verhörung
des Herrn Reinhardt befragen können: Sie können
sei ein Verfügen, der sein Götzen in trockenen
Ich stelle es Ihnen frei, diesen Brief wörtlich zu befröhen.
Ihren, Georg Meunert, Offiziersstellvertreter

Der „Vorwärts“ fügt hinzu:
Der Entlassungsschein der Reichswehrbrigade 15 ist
vor uns. Er ist vom 16. August 1919 ausgestellt und hat d
Merkmale. Er ist sehr gut.

Der Militärpaß des Herrn Neuendorf ist ebenfalls
unsern Händen. Nirgends sind Strafen vermerkt. Ueber
lautet die Führung sehr gut. Von einer Degradation und ein
militärischen Unterschlagung ist nichts zu finden.

Por Grzbergers Rücktritt?

Bürgerliche Blätter melden aus dem Ruhrrevier:
Von hervorragender parlamentarischer Seite erhält das „B
wort“ die Versicherung, das Kabinett sei sich darüber
einig, daß der Rücktritt Erzbergers zu erfolg
habe. Es soll ihm nur noch eine kurze Anstandsfrist e
geräumt werden, um den Rücktritt nicht mit den Angriffen der jüng
Zeit in Zusammenhang zu bringen.

Verstückelung oder Autonomie.

Unter der Ueberschrift schreibt der Präsident preussischen Staatsministeriums sich in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“: Die auf die Verjagung Preussens gerichtete Agitation will nicht zur Ruhe kommen. Der Schaden bliebe nicht auf Preussen beschränkt, auch Deutschland würde durch die Gründung neuer Freistaaten auf Kosten Preussens schwer ge- schädigt werden. Das neue Preussen will für fast alle Provinzen des Reichs die Freiheit der Presse, des Versammlungs- und des Eigenthumsrechtes, die Freiheit der Gewerbe- und Handelsverhältnisse bereitzustellen in der Richtung der Politik der freien, unabhängigen Regierung, die in der Einrichtung eines größeren National-Parlamentarismus für die herkömmlichen Sonberheiten der einzelnen Provinzen und in der Gewährung weitgehender Bewegungsfreiheit der auf ihre Landmannschaft stölen Bevölkerung eine besondere Grundlage für den Zusammenhalt des Ganzen erblickt. Die Regierung will bei dem Autonomiegesetze in Aussicht genommenen

blüthen die Kälter in der Sommernacht. Ja, Emil schaute kaum nach rechts oder links zu bliden, denn er fühlte, daß er nicht mehr die Aufmerksamkeit der andern löste. Er wußte auch nicht, wie in diese Ode sang, wo sie endete, hüben oder drüben, ob das nur so fort ging durch diese warmwüthig, bathshee Liebesland, so daß die weiten Wiesenflächen in ihrem feuchten Schimmer, in ganz fern Gärten und ein Haus, das zwischen den Korallenriffen blühender Ostbäume lag; und die phantastischen Flügel ein Wunderes schwebten hoch darüber, die flanden gegen die graulich leuchtenden Wolken und gegen die Streifen schwarzen Nachhimmels, die mit ihren wenigen Sternen die Unendlichkeit offenbarten.

Aber weber Männer nach Schwitz schienen im geringsten nicht dieses Blütenwunder in der Wildnis erlaubt zu sein, und weniger schien sie der Anblick der Seebespaziere zu heben. Männer strafe sie für die unbilligen Verachtung die Philosophen und fuerte nur manchmal in die Wälder, um die fassigen, wenn er sich genöthigt sah, öfentliches Vergnügen zu nehmen. Auch Schwitz schlug er, denn ließ er höchst respektlos umherwandern, ob da nicht d. etwas Gustav Schmelow, der treulose Schlachtergeselle, mit d. letzten Leiter, der Emma, ein Schächerjüngling feierte. Im wärenddessen sog sie den guten und verwunderten Emil Rubin mit, ohne feinen Wünschen und geheimen Wüsten auch nur d. geringste Entgegenkommen zu zeigen. Und der war — wie geist — Frauen gegenüber recht fassig; und außerdem ist e. Marietoune nun einmal stets der beginnenden Liebe händelich.

(Fortsetzung folgt)

Theater und Musik.

Das 1. Meistersonzert, das im Rahmen der Verankaltung der „Sauburger Theater-Zeitung“ am Dienstag abend stattfand, hat sich nur mäßigen Beifall zu erfreuen, brachte aber einen vollen und ersten Erfolg. Musikdirektor Fritz Keiner aus Dresden leitete das Orchester des Vereins hamburgischer Musikfreunde in 16 vorzüglicher Weise, als ob er schon lange mit ihnen verwachsen wäre. Vortreffliche Eintritte und die Serenade Tschakowsky's für Streichorchester blühten unter seinen Händen zu voller Schönheit und großartigem Effekt die Straß des Orchesters in Bogner's „Kunst“-Duerweise. Das Beste leisteten Dirigent und Orchester in der brillanten Begleitung des Gesanges der Solistin Maria Vos-Carlsohr, die in einer Mozart-Role (aus dem „Serai“) schon eine achtungsvolle Rolle als Koloratur-Sängerin abspielte, dann aber in Liszt's „Lorelei“ mehr noch in Eugen d'Alberis' „Bemalende“ den Gipfel dramatischer Gesangskunst erklug und Stürme rauschenden Beifalls aufstießte. Nicht eher ruhte, bis sie sich zur Wiederholung des letzten Stückes bereitfand.